Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 83 (1989)

Heft: 5

Rubrik: Zeichen der Zeit : die Schweizer Bischöfe zur Abschaffung der Armee : "Eine genuin christliche Initiative"?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Willy Spieler

Zeichen der Zeit

Die Schweizer Bischöfe zur Abschaffung der Armee: «Eine genuin christliche Initiative»?

Was soll die Schweizerische Bischofskonferenz zur Initiative «für eine Schweiz ohne Armee und für eine umfassende Friedenspolitik» sagen? Darüber gibt es zur Zeit eine brüderliche Auseinandersetzung unter den Bischöfen und ihren Beratern. Die Fronten laufen quer zu den gängigen Vorstellungen von einem restaurativen und einem gemässigt progressiven Lager innerhalb der katholischen Hierarchie. Die in theologischen Fragen dogmatisch denkenden Bischöfe Mamie von Fribourg und Corecco von Lugano sind bei sozialethischen Stellungnahmen immer wieder für eine Überraschung gut. Vor allem Bischof Corecco bekräftigt seine armeekritische Position, die er schon an der Synode 72, damals noch als Professor für Kirchenrecht, eingenommen hat. Und selbst der umstrittene Churer Weihbischof Haas vertritt die Meinung, als Liechtensteiner habe er die Armee im «Ländle» bislang auch nicht vermisst.

Zur Zeit zirkuliert unter den Bischöfen ein sogenanntes Arbeitspapier (document de travail) zur Frage der Armeeabschaffung, das ich im folgenden wiedergebe. Die vielen Zitate aus amtskirchlichen Dokumenten weisen darauf hin, dass hier eine Fraktion am Werk ist, die gern mit Autoritätsargumenten arbeitet. Das tut – in diesem Fall – den Sachargumenten für die Initiative keinen Abbruch. Gerne trete ich für einmal als Verfasser der «Zeichen der Zeit» in den Hintergrund und setze an ihre Stelle dieses Arbeitspapier der pazifistischen Fraktion der Bischofskonferenz. Vielleicht lassen sich dank meiner Indiskretion und den zu erwartenden positiven Reaktionen aus der Öffentlichkeit auch die übrigen Bischöfe ermutigen, durch eine Erklärung in der vorliegenden oder in einer ähnlichen Form ein echtes «Zeichen der Zeit» zu setzen. W. Sp.

Liebe Schwestern und Brüder

Das Schweizervolk steht vor der ethischen Grundsatzfrage, ob es der bewaffneten Gewalt ein für allemal entsagen und seine Armee abschaffen soll. Zu dieser Frage kann und darf auch die Kirche nicht schweigen. Zwar ist es nicht Aufgabe von uns Bischöfen, die Initiative «für eine Schweiz ohne Armee und für eine umfassende Friedenspolitik» nach politischen oder gar strategischen Kriterien zu beurteilen. Wir möchten jedoch an die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger appellieren, die biblische Forderung der Gewaltlosigkeit, die Friedensethik der Weltkirche und die Antworten der Synode 72 auf die Armeefrage im Gewissen zu prüfen und bei der Abstimmung über diese mutige und, wie uns scheint, genuin christliche Initiative zu bedenken.

Das Evangelium kennt keine «Dissuasion»

Unsere Nationalkommission Justitia et Pax hat kürzlich eine Denkschrift herausgegeben, die sich mit der Friedensethik der *biblischen Botschaft* befasst.[1] Wir Bischöfe schliessen uns den exegetischen Ergebnissen dieser Denkschrift an* und erklären:

Frieden stiften, auf Gewalt verzichten und die Feinde lieben gehören zu den zentralen Aussagen der Botschaft Jesu. Sie entsprechen im Verständnis der Bergpredigt der «vollkommenen Gerechtigkeit» (Mt 5,17; 5, 20; 5,21-48). Wer auf dem Weg der Gerechtigkeit geht, wer also *Gewaltlosigkeit* praktiziert, kann auf Gottes neue Erde hoffen.

Jesus verkündet eine neue Gesellschaft,

in der die Armen, Hungernden und Trauernden die Verheissung hören, dass ihr Zustand in sein Gegenteil verändert werden soll (Mt 5, 3ff.). Denn für Jesus heisst *Reich Gottes:* Überwindung von Armut, Not, Bedrängnis und Schmerz. Der Verzicht auf Gewalt ist zugleich der Verzicht auf ein Gesellschaftsmodell von oben und die Kampfansage gegen Armut, Hunger und Tränen. Diese Gewaltlosigkeit ist der radikalen Veränderung verpflichtet.

Es gibt freilich keine Garantie, dass gewaltfreies Handeln Erfolg haben wird. Die Wange hinzuhalten, bleibt ein *Risiko.* Aber selbst der Tod, den Jesus von Nazareth erlitten hat, hebt seine Botschaft von Gewaltverzicht und Feindesliebe nicht auf. Dieser Tod ist vielmehr eine weitreichende Tat des Friedenstiftens. Das konsequente Durchhalten des Gewaltverzichts hat die Gewaltspirale durchbrochen, die Absurdität der Gewalttätigkeit offengelegt und eine neue Beziehung zu den Feinden geschaffen. Dies alles blieb nicht ohne Folgen.

Wie können wir im Sinne der Botschaft des gewaltlosen Jesus von Nazareth *Frieden schaffen*? Diese Frage stellt sich nicht erst heute, sondern hat, von den ersten christlichen Gemeinden an, durch alle Jahrhunderte Christinnen und Christen in den unterschiedlichen geschichtlichen Situationen beschäftigt. Es hat immer Christinnen und Christen gegeben, die sich der staatlichen Verpflichtung zur tötenden Gewalt entzogen haben. So heisst es in der Kirchenordnung des Hippolytus: «Personen, die Vollmacht zu töten besitzen, oder Soldaten sollen überhaupt nicht töten, selbst wenn es ihnen befohlen wird... Kein Christ soll hingehen und Soldat werden... Ein Vorgesetzter, der ein Schwert hat, lade keine Blutschuld auf sich.»[2] Diese Haltung hat sich auch in der nachkonstantinischen Zeit bis heute als Minderheitsposition erhalten. Zu nennen sind grosse Namen wie Franz von Assisi, Erasmus von Rotterdam, Leo Tolstoi, Albert Schweitzer und Leonhard Ragaz oder Minderheitsgruppen und -kirchen wie die Waldenser, die Wiclifiten, die Täufer, die Quäker und die Religiösen Sozialisten.** Zu erinnern ist aber auch an die von der Geschichtsschreibung vergessenen Militärdienstverweigerer in allen Kriegen im Laufe der Zeiten.

*** Diese radikalen Menschen, Gruppen und Kirchen haben seit je versucht, dem Reich Gottes den Weg zu bereiten. Ihr prophetischer Geist mahnt die Kirche, sich nicht länger als ideologischen Überbau des Staates zu verstehen, sondern Anwältin der Armen und Ausgebeuteten zu werden und angesichts des Zerstörungspotentials in der Welt zu erkennen, wie wichtig vor allem die *Bergpredigt* heute für das politische Friedenshandeln geworden ist. Die Bergpredigt ermächtigt die Kirche zur Kritik der staatlichen Gewalt. Diese Kritik richtet sich gegen die falschen Versprechungen der Sicherheitspolitik, gegen das Vertrauen in die Abschreckung und gegen den Zwang zur weiteren Rüstung. Diese Kritik weist auch darauf hin, dass es keine ethische Begründung gibt für den Gehorsam gegen das staatlich verordnete Töten.

Wie die Denkschrift von Justitia et Pax abschliessend festhält[3], richtet die biblische Friedensethik auch sehr ernste Anfragen an die *schweizerische Sicherheitspolitik:* Vertraut diese nicht zu sehr auf das Dissuasionskonzept der Armee? Da nämlich Dissuasion «Kriegsverhinderung durch Verteidigungsbereitschaft» bedeutet und diese Bereitschaft nach aussen öffentlich bekundet wird, stellt sie letztlich eine Form konventioneller Abschreckung dar. Diese Abschreckungsdoktrin, die Politik an Gewalt bindet, braucht zur eigenen Logik möglichst wirksame Feindbilder, wie sie – so fügen wir hinzu – mit der biblischen Botschaft nicht mehr in Einklang zu bringen sind.

Abschied vom «gerechten Krieg»

Wohl hat die Kirche seit Augustinus die Lehre vom gerechten Krieg vertreten. Es ging dabei um einen – gewiss bedauerlichen – Kompromiss zwischen der biblischen Botschaft und den Interessen des Staates, dessen Schutz die Kirche beanspruchte. Heute muss diese Lehre jedoch wieder der ursprünglichen Intention der biblischen Botschaft weichen. Das *Zweite Vatikanische Konzil* fordert uns darum auf, «*in ganz neuer Einstellung* an die Frage des Krieges heranzugehen»[4]. Schon Papst Johannes XXIII. nannte es «Wahnsinn, den Krieg noch als das geeignete Mittel zur Wieder-

herstellung verletzter Rechte zu betrachten»[5]. Diese «neue Einstellung» vermissen wir Bischöfe besonders schmerzlich in der Rüstungs- und Militärpolitik der Schweiz, die unter dem Vorwand, kein anderes Land zu bedrohen, immer mehr und teurere Waffen beschafft, ohne nach der sittlichen Erlaubtheit dieser Mittäterschaft im weltweiten Rüstungswettlauf zu fragen.

Zwar anerkennt das Konzil das «Recht auf sittlich erlaubte Verteidigung» durch den «Einsatz militärischer Mittel»[6]. Anderseits ächtet es aber den Krieg als Mittel der Politik. Auch die Selbstverteidigung ist ein Relikt aus dem Faustrecht unter den Staaten, das endlich überwunden werden muss. «Dazu ist es freilich erforderlich, dass eine von allen anerkannte Weltautorität eingerichtet wird, die über wirksame Mittel verfügt, um für alle Sicherheit, Wahrung der Gerechtigkeit und Ehrfurcht vor den Rechten anderer zu garantieren»[7]. Was aber tut die Schweiz, um diese internationale Autorität zu stärken? Warum beruft sie sich immer nur auf die «sittlich erlaubte Verteidigung», statt sich mit der UNO und vor allem in der UNO um die Überwindung des Krieges überhaupt zu bemühen? Oft haben wir den Eindruck, die schweizerische Aussenpolitik halte Frieden und Abrüstung für eine Illusion und deshalb für unerreichbar. Dagegen müssten wir unser Wort aus einem früheren Hirtenbrief wiederholen: «Diese Resignation ist zutiefst unchristlich. Sie widerspricht dem christlichen Glauben von Grund auf... Denn wer nicht mehr an den Frieden zu glauben vermag, der kann letztlich auch nicht mehr an Gott glauben, eben weil Christus selbst unser Friede ist.»[8]

Viele tun so, als ob ein Krieg in unserem Land noch führbar wäre und nicht in der Selbstzerstörung enden könnte oder müsste. Sie kommen gar nicht erst dazu, die Güter, die gewiss verteidigenswert wären, gegen den Schaden abzuwägen, den eine Verteidigung mit militärischen Mitteln nach sich ziehen würde. Diese vorausschauende und realistische *Güterabwägung* ist jedoch ein sittliches Erfordernis aller Verteidigungspolitik. Darum hat der Vatikan 1977 in einer Denkschrift an die UNO «im Namen der Sittenordnung» erklärt: «Wenn der verursachte Schaden in keinem Verhältnis mehr steht zu den Werten, die man zu wahren sucht, ist es besser, Unrecht zu leiden, anstatt sich zu verteidigen, zumindest, wenn es sich um eine Verteidigung mit solchen Mitteln handelt. Denn das Recht und die Pflicht eines aktiven, wenn auch gewaltlosen Widerstandes gegen ungerechte Unterdrückung bleiben im Namen der Rechte und der Würde des Menschen unangetastet.»[9]

Wir Bischöfe möchten in dieser Richtung eines *aktiven, wenn auch gewaltlosen Widerstandes* gegen jedes Unrecht, ob es nun von «aussen» oder «innen» kommt, weiterdenken. Schon das Zweite Vatikanische Konzil hat «Verteidigung» nicht nur mit «militärischer Abwehr» gleichgesetzt. Es wollte auch denen seine «Anerkennung nicht versagen, die bei der Wahrung ihrer Rechte darauf verzichten, Gewalt anzuwenden, sich vielmehr auf Verteidigungsmittel beschränken, so wie sie auch den Schwächeren zur Verfügung stehen»[10]. Wenige Jahre später hat die Bischofssynode 1971 in Rom die gewaltlose Verteidigung erneut als Alternative zur militärischen Verteidigung empfohlen: «Unbedingt geboten ist es, internationale Streitigkeiten nicht durch Krieg auszutragen; andere, der Menschennatur angemessenere Mittel und Wege müssen gefunden werden. Überdies sollte die Strategie der Gewaltlosigkeit gefördert werden.»[11] Wiederum wäre zu fragen, ob nicht gerade unser Land wie kaum ein anderes dazu ausersehen sein könnte, diese neue, zukunftsträchtige Alternative zur militärischen Verteidigung zu entwickeln. Wäre das nicht der eigentliche, der ins Positive gewendete «Sonderfall Schweiz»?

Zu bedenken wäre noch eine weitere Güterabwägung. Sie stellt sich im Zusammenhang mit der Frage, ob die zehn Milliarden, die unser Land jährlich für die militärische Landesverteidigung aufwendet, überhaupt noch in einem sittlich vertretbaren Verhältnis zum *wirtschaftlichen Elend der Dritten Welt* stehen. Mit zehn Milliarden Franken könnten jährlich zehn Millionen Menschen ernährt werden, das wäre ein Drittel aller Menschen, die jedes Jahr an Hunger sterben. Wie verhalten wir uns als Christinnen und Christen zu dieser quälenden Tatsache, dass die Schweiz mit den finanziellen und menschlichen Ressourcen, die sie jährlich für die Armee aufwendet, mehr Menschen-

leben in der Dritten Welt retten könnte, als sich durch diese Armee jemals im eigenen Land verteidigen liessen? Hören wir dazu die prophetische Anklage des Konzils: «Während man riesige Summen für die Herstellung immer neuer Waffen ausgibt, kann man nicht genügend Hilfsmittel bereitstellen zur Bekämpfung all des Elendes in der heutigen Welt... Der Rüstungswettlauf ist eine der schrecklichsten Wunden der Menschheit, er schädigt unerträglich die Armen. Wenn hier nicht Hilfe geschaffen wird, ist zu befürchten, dass er eines Tages all das tödliche Unheil bringt, wozu er schon jetzt die Mittel bereitstellt.»[12] Das bereits erwähnte Dokument des Vatikans zuhanden der UNO bestätigt diesen Zusammenhang zwischen Rüstungsausgaben und Verelendung: «Der klare Widerspruch zwischen der verschwenderischen Überproduktion an Rüstungsmaterial und der Summe unbefriedigter Lebensbedürfnisse ... ist schon ein Angriff auf jene, die seine Opfer sind. Ein Angriff, der zum Verbrechen wird: selbst wenn man die Waffen tatsächlich nicht anwendet, allein schon durch ihre Kosten töten sie die Armen, denn sie verurteilen diese zum Hungertod.»[13] Wir Bischöfe können nicht umhin, auch die Regierenden unseres Landes anzuklagen, dass sie wegen der wachsenden Rüstungsausgaben am Hungertod unzähliger Menschen mitschuldig geworden sind.

Im Vorfeld der Abstimmung über die Initiative «für eine Schweiz ohne Armee und für eine umfassende Friedenspolitik» möchten wir nicht zuletzt für ein Klima der *Toleranz* eintreten. Die Armee darf nicht zu einem staatlich verordneten Dogma werden, das all jene ausgrenzt, die den Weg der Gewaltlosigkeit gehen wollen. Wie schon das Zweite Vatikanum erkannte, geht es bei der Überwindung bewaffneter Gewalt nicht um Wahrheit oder Irrtum, sondern um den Kairos, den heilsgeschichtlichen Zeitpunkt für die Umrüstung der Schwerter in Pflugscharen. Auch wer den Militärdienst verweigert, hat nicht ein «irrendes Gewissen», über das die Herrschenden sich hinwegsetzen könnten. Er ist Prophet einer besseren, einer verheissenen Zukunft. Man mag ihm vorwerfen, er komme zu früh, die Zeit für diesen radikalen Pazifismus sei noch nicht reif. Doch der Prophet kommt für die Durchschnittsmeinung immer zu früh, das gehört zu seinem Charisma. Mögen seine Kritiker sich vorsehen, dass sie nicht zu spät kommen.

«Es ist viel wichtiger Mensch zu sein, als Schweizer zu sein»

Mit der militärischen Verteidigung der Schweiz hat sich auch die *Synode 72* auseinandergesetzt. Insbesondere die Diözesansynoden Chur und Basel betrachteten die «Gewaltlosigkeit nicht als ein utopisches Ideal, sondern als echte Alternative für die Gestaltung der Beziehungen unter den Menschen»[14]. Die Basler Synode zog daraus den Schluss: «Das Verteidigungskonzept der Schweiz muss stets neu bedacht werden unter Einbeziehung der Möglichkeiten des zivilen gewaltlosen Widerstandes.»[15]

Die Synode 72 lehnte zwar noch nicht die Armee ab, wohl aber den *zu hohen Stellenwert*, den sie in der schweizerischen Politik einnimmt. Eine Diözesansynode erklärte zum Beispiel: «Der finanzielle Aufwand für die Friedensbemühungen ist ebenso ernst zu nehmen wie jener für die Armee.»[16] Gedacht wurde dabei vor allem auch an «die Schaffung eines unabhängigen schweizerischen *Friedensinstituts*»[17]. Auch die Dienstverweigerung sollte entkriminalisiert und «die unterschiedliche Bewertung religiöser, ethischer, politischer Gründe» als «fragwürdig» fallengelassen werden.[18] Die Diözesansynoden zeigten sich befremdet über die *Waffenausfuhr* und stellten die berechtigte Frage, «ob die Schweiz nicht mehr als jedes andere Land geeignet wäre, ein Zeichen zu setzen und auf den Waffenhandel zu verzichten»[19].

Schwer wiegt heute die Tatsache, dass sich in unserem Land nichts, aber auch gar nichts im Sinne der Synodenbeschlüsse zum Besseren gewendet hat. Unbeantwortet geblieben ist auch unsere Frage zum Bettag 1986, ob die Schweiz «mit ihren Aufwendungen für Rüstung und mit der Regelung der Waffenausfuhr wirklich nur der Verteidigung der Sicherheit des eigenen Landes dient, oder ob sie nicht auch die weltweite Ungerechtigkeit indirekt, aber wirklich fördert und dadurch selber auch den Weltfrieden untergraben hilft»[20]. Wie sollen wir

Bischöfe zu einer Armee ja sagen können, die echten Friedensbemühungen im Wege steht, die Gewissen gewaltloser Menschen vergewaltigt und als Vorwand für den Waffenhandel dient? «Non possumus» – wir können es nicht.

Es hat an der Synode 72 auch nicht an Priestern und Laien gefehlt, die schon damals für eine *Abschaffung der Schweizer Armee* eintraten. Die gesamtschweizerische Synode vom 16./17. Februar 1974 hat es nur knapp, mit 68 zu 58 Stimmen, abgelehnt, «die Christen und alle Menschen guten Willens zu ermutigen, sich dafür einzusetzen, dass unser Land in die Lage komme,
– auf eine bewaffnete Verteidigung zu verzichten;
– die für die Armee bestimmten Gelder an Entwicklungsländer weiterzugeben;
– mit allen internationalen Institutionen tatkräftig zusammenzuarbeiten, die sich dafür verwenden, dass überall der Fortschritt gefördert und der Krieg verhindert wird.»[21]

Unser Mitbruder im Bischofsamt, Eugenio Corecco, hat diesen Antrag damals noch als einfacher Synodaler mit den bewegenden Worten unterstützt: «Es ist nötig, hier ein mutiges Zeichen zu setzen. Stand diese Synode bisweilen links von Rom, so darf sie wenigstens dieses eine Mal links vom Bundesrat stehen. Man kann den Frieden nicht mit Waffen aufrechterhalten. Das haben die jüngsten Ereignisse im Nahen Osten bewiesen. Jetzt gilt es, ein prophetisches Wort zu sagen und nicht nur menschlicher Weisheit, sondern auch den Eingebungen des Heiligen Geistes zu folgen. In Wahrheit ist das Prophetische immer das am meisten Realistische gewesen... ‚Es ist viel wichtiger Mensch zu sein, als Schweizer zu sein' (Helder Câmara).»[22]

Die Initiative «für eine Schweiz ohne Armee und für eine umfassende Friedenspolitik» ist eine grosse Herausforderung an die Christinnen und Christen, aber auch an alle Menschen guten Willens in diesem Land. In Übereinstimmung mit dem *Ökumenischen Rat der Kirchen* möchten wir Bischöfe unsere «Bereitschaft betonen, ohne den Schutz von Waffen zu leben»[23], und uns an die Seite derjenigen stellen, die nicht den Weg der Gewalt, sondern den Weg des Reiches Gottes gehen.

1 Vgl. Justitia et Pax (Hg.), Gewaltfreies Handeln in unserer Gesellschaft, Bern 1988.
* In den folgenden Abschnitten dieses ersten Teils handelt es sich um wörtliche Zitate aus der Denkschrift (S. 39-66) – Anm.d.Red.
2 Die Denkschrift zitiert hier: Canones Hippolyti 13f., eine um 500 entstandene Bearbeitung der Kirchenordnung des römischen Presbyters Hippolytus um 200-235.
** Die Erwähnung von Leonhard Ragaz und den Religiösen Sozialisten ist umso bemerkenswerter, als sie in der Schrift von Justitia et Pax noch nicht vorkommt – Anm.d.Red.
*** Die beiden nächsten Sätze sind Interpolationen am Text der Denkschrift – Anm.d.Red.
3 Vgl. a.a.O., S 134.
4 Pastoralkonstitution Gaudium et spes, Nr. 82.
5 Enzyklika Pacem in terris, Nr. 127.
6 Gaudium et spes, Nr. 79.
7 A.a.O., Nr. 82.
8 Unsere Verantwortung für den Frieden, Hirtenbrief der Schweizer Bischöfe zum Eidgenössischen Bettag 1986, S. 4f.
9 Der Heilige Stuhl und die Abrüstung, Dokument der Päpstlichen Kommission Justitia et Pax, in: Katholische Sozialakademie Österreichs (Hg.), Der Vatikan zur Rüstung, o.Jg., S. 35.
10 Gaudium et spes, Nr. 78.
11 De iustitia in mundo, Nr. 64.
12 Gaudium et spes, Nr. 81.
13 A.a.O., S. 32.
14 Diözese Basel, Weltweites Christsein: Die Verantwortung der Kirche in der Schweiz für Frieden, Entwicklung und Mission, Nr. 5.5.9; vgl. Bistum Chur, Mission als Verantwortung der Kirche für Verkündigung, Entwicklung und Frieden, Nr. 7.7.
15 Synode Basel, a.a.O., Nr. 5.5.4.
16 Synode Basel, a.a.O.; vgl. Synode Chur, a.a.O., Nr. 7.4.1.
17 Synode Chur, a.a.O., Nr. 9.4.; vgl. Synode Basel, a.a.O., Nr. 5.4.6.
18 Vgl. Synode Basel, a.a.O., Nr. 5.5.7; Synode Chur, a.a.O., Nr. 7.4.6.
19 Synode Chur, a.a.O., Nr. 7.4.4.
20 Hirtenbrief zum Bettag 1986, a.a.O., S. 10f.
21 Protokoll der 3. gesamtschweizerischen Sitzung der Synode 72, 16./17. Februar 1974, im Kongresszentrum «alfa» Bern, S. 39ff.
22 Übersetzung aus dem französischen Wortlaut des Protokolls: «Il est nécessaire de faire ici un acte de courage. Si l'on a été parfois à gauche de Rome, il convient que pour une fois on puisse se mettre à gauche du Conseil Fédéral. On ne peut maintenir la paix avec les armes, ce qui s'est passé au Moyen-Orient en est la parfaite démonstration. Il s'agit maintenant de faire une proclamation d'ordre prophétique et il convient de suivre sur ce terrain non point les indications de la sagesse humaine, mais les inspirations de l'Esprit-Saint. En vérité, le prophétisme a toujours été le plus réaliste... ‚Il est beaucoup plus important d'être homme que d'être Suisse' (Mgr Helder Câmara)» (S.48).
23 Offizieller Bericht des ÖRK aus Nairobi 75, Frankfurt am Main 1976, S. 192.